



Diplomatische Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges 1914

Österreich-Ungarn / Ministerium des Äusseren

Berlin, 1923

17. Petersburg, den 24. Juli 1914. Graf Szápáry an Grafen Berchtold.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79448](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79448)

In der Argumentation versuchte er die Verantwortlichkeit der serbischen Regierung in Abrede zu stellen, unsere Forderungen als unannehmbar zu bezeichnen, wobei er merkwürdigerweise bezüglich Auflösung der »Narodna odbrana« ausrief, Serbien werde dies nie zugeben. Er tadelte die Ultimatumform, welche Serbien hindere, sich zu rechtfertigen, und wiederholte gegen Schluß, daß er sich jeder Stellungnahme enthalte, keine Antwort gebe, und dann, daß jedenfalls eine ernste Situation geschaffen sei. Es folgte noch eine unvermeidliche Diskussion, wobei er zu behaupten versuchte, daß dies die Politik des Grafen Forgách sei und unsere Beweismittel zu entkräften, in Zweifel zu ziehen trachtete. Auf die von mir wiederholt in¹ Wort angerufene Solidarität der monarchischen Interessen wollte er durchaus nicht eingehen. Der persönliche Eindruck, den der Minister auf mich machte, war mehr der der Niedergeschlagenheit als der Erregung; seine Taktik ging sichtlich darauf aus, nichts zu präjudizieren. Ausführlicher telegraphischer Bericht folgt.

Graf Szápáry an Grafen Berchtold¹

Telegramm Nr. 157

Petersburg, den 24. Juli 1914

Aufg. 8 Uhr 25 M. p. m.

Eingetr. 12 Uhr 50 M. a. m. 25./7.

Chiffre

Im Verfolge meines heutigen Telegrammes Nr. 156². Der Minister empfing mich mit den Worten, er wisse, was mich zu ihm führe, und er müsse mir gleich erklären, er würde zu meiner Demarche keine Stellung nehmen. Ich begann mit der Verlesung meines Auftrages. Der Minister unterbrach mich das erste Mal bei der Erwähnung der Serie von Attentaten und fragte auf meine Aufklärungen, ob denn erwiesen sei, daß diese alle in Belgrad ihren Ursprung hätten? Ich betonte, daß sie Ausfluß der serbischen Aufwiegelung seien. Im weiteren Verlaufe der Verlesung äußerte er, er wisse, worum es sich handle: wir wollten Serbien den Krieg machen, und dies solle der Vorwand sein. Ich replizierte scharf, daß unsere Haltung in den letzten Jahren ein hinreichender Beweis sei, daß wir Serbien gegenüber Vorwände weder suchen noch brauchen. Die geforderten solennen Enunziationen riefen merkwürdigerweise nicht den Widerspruch des Ministers hervor; er versuchte nur immer wieder zu behaupten, daß Pašić sich bereits in dem Sinne ausgesprochen habe, was ich richtigstellte. »Il dira cela 25 fois si

¹ Vgl. die Fassung im Österreichisch-ungarischen Rotbuch, Nr. 14.

² Siehe II, Nr. 16.

vous voulez!» sagte er. Bei der Erwähnung der Publikationen meinte er nur, ob dies auf Gegenseitigkeit beruhen werde! Ich sagte ihm, niemand wende sich bei uns gegen Serbiens Integrität oder Dynastie. Am lebhaftesten erklärte sich merkwürdigerweise Herr Sazonow gegen die Auflösung der »Narodna odbrana«, die Serbien niemals vornehmen werde. Weiteren Widerspruch von Seite des Ministers löste die Beteiligung von k. u. k. Funktionären an der Unterdrückung der subversiven Bewegung aus. Serbien werde also daheim nicht mehr der Herr sein! »Sie werden dann immer wieder intervenieren wollen, und welches Leben werden Sie da Europa bereiten!« Ich erwiderte, es werde, wenn Serbien guten Willen hat, ein ruhigeres sein als bisher.

Beilage mit den Ergebnissen der Untersuchung trachtete Herr Sazonow zu zerplücken und die Richtigkeit der angeführten Resultate in Zweifel zu ziehen. Warum habe man die Serben nicht zu Wort kommen lassen, und wozu die Ultimatum-Form? Serbien könne vielleicht die Unrichtigkeit der Anklagen beweisen? Ich machte die entsprechenden Einwendungen.

Den an die Mitteilung der Note angeführten Kommentar hörte der Minister ziemlich ruhig an; bei dem Passus, daß wir uns in unseren Gefühlen mit jenen aller zivilisierten Nationen eins wissen, meinte er, dies sei ein Irrtum. Mit allem mir zu Gebote stehenden Nachdruck verwies ich darauf, wie traurig es wäre, wenn wir in dieser Frage, bei der alles im Spiele sei, was wir Heiligstes hätten und, was immer der Minister sagen wolle, auch in Rußland heilig sei, in Rußland kein Verständnis fänden. Der Minister suchte die monarchische Seite der Angelegenheit zu verkleinern: »l'idée monarchique n'a rien à faire avec cela«.

Fortsetzung folgt.

Graf Szápáry an Grafen Berchtold¹

Telegramm Nr. 159

Petersburg, den 24. Juli 1914

Aufg. 8 Uhr $\frac{1}{2}$ M. p. m.

Eingetr. 7 Uhr $\frac{1}{2}$ a. m. 25./7.

Chiffre

Fortsetzung meines Telegrammes Nr. 157².

Das zur Verfügung der Regierung gehaltene Dossier betreffend meinte Herr Sazonow, wozu wir uns diese Mühe gegeben hätten, wo wir doch bereits ein Ultimatum erlassen hätten. Dies beweise am besten, daß wir eine unparteiische Prüfung des Falles gar nicht an-

¹ Vgl. die Fassung im Österreichisch-ungarischen Rotbuch, Nr. 14.

² Siehe II, Nr. 17.